



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Rembrandt als Erzieher

Langbehn, Julius

Leipzig, 1890

Die mechanische Weltauffassung

urn:nbn:de:hbz:466:1-8943

derselbe Drator bei jeder Gelegenheit im Munde. Man hat bezüglich mancher Studienfächer z. B. der Theologie, in neuerer Zeit vielfach einen Mangel an allgemeiner Bildung behauptet; sollte dieser Mangel, nach den obigen Vorkommnissen, nicht auch im Fache der Naturwissenschaften zu finden sein? Hat man vorgeschlagen, die Theologen in den Naturwissenschaften zu prüfen, so könnte man vielleicht mit demselben Rechte vorschlagen, die Naturwissenschaftler in der, recht verstandenen, Theologie zu prüfen. Wer das Göttliche in der Natur nicht erkennt, erkennt auch die Natur nicht richtig. Jedenfalls sieht man, wohin es führt, wenn solche Leute mit ihrer sogenannten hochmodernen Bildung einmal aus dem engen Kreise der Fachthätigkeit und Fachfähigkeit heraus- und wirklich bedeutenden Aeußerungen des menschlichen Geistes gegenübertreten; sie fällen dann ebenso unbescheidene wie unbegründete Urtheile. Die Sicherheit, mit welcher die letzteren trotzdem gefällt werden, gestattet keinen günstigen Rückschluß auf den Charakter der Betreffenden. Sie mögen etwa einer speziell um sie geschaarten Gruppe des Publikums imponiren; dem deutschen Volk werden sie nicht imponiren; das ist bessere Kost gewöhnt, als solche Erzeugnisse einer falschen Rhetorik. Dubois-Reymond vergißt, daß nicht nur er gegenüber Goethe, sondern auch sein prinzipieller Standpunkt gegenüber demjenigen Goethe's und man kann hinzusetzen aller künstlerischen Geister subaltern ist; aber „sich über das Höhere alles Urtheils zu enthalten, ist eine zu edle Eigenschaft als daß sie häufig sein könnte“ sagt W. von Humboldt. Wirklich muß man gegen solche geffissentliche Herabsetzung der idealen Instinkte des deutschen Volkes ernstliche Verwahrung einlegen; dergleichen ist Mißbrauch des Ratheders. Und derselbe beschränkt sich nicht einmal auf allgemeine Bildungsfaktoren; sondern er erstreckt sich noch auf anderweitige Geistesgebiete, welche dem Spezialsfach jener Leute besonders nahe liegen; auch hierfür bietet der bereits genannte Berliner Gelehrte ein schlagendes Beispiel. Ein „Professor“ glaubt in der Regel an Nichts; unter Umständen freilich auch an Alles; unter keinen Umständen aber an seine eigene Inferiorität. Diese Charakterdiagnose gilt von Gottsched bis zu Dubois-Reymond.

Die mecha-
nische Welt-
auffassung.

Letzterer hat, gleichsam als ein neuer Sokrates auftretend, seine und der heutigen Naturwissenschaft Unwissenheit bezüglich der eigentlichen inneren Lebensvorgänge der Natur mit einer ihn bezeichnenden Selbstgefälligkeit in das Wort „ignorabimus“ zusammengefaßt. Für sich und seine Genossen, die Vertreter einer mechanischen Weltauffassung, hat Dubois-Reymond damit unzweifelhaft die Wahrheit gesprochen; ihnen sind jene großen und schwerwiegenden Probleme nicht zugänglich; aber eine andere Frage ist es, ob diese Weltauffassung eine endgültige, ob sie die allein richtige, ob sie überhaupt eine wissenschaftlich berechnigte ist? Vom philosophischen künstlerischen individuellen Standpunkt aus muß man diese Frage verneinen; und insofern der individuelle Standpunkt ein speziell

deutscher Standpunkt ist, muß man sie auch von diesem aus verneinen. Wenn der Professor mit dem französischen Namen die allgemeine Weltordnung eine mechanische nennt, so erinnert Das recht sehr an die heutigen Franzosen, welche in Wolke nur einen „Mechaniker“ erblicken; das Mechanische liegt hier beiderseits nicht in dem Beobachteten sondern in dem Beobachter. Dubois-Reymond, der im Jahre 1870 die Pietätlosigkeit besaß, vor zahlreichen Zuhörern öffentlich zu erklären „ich schäme mich meines französischen Namens“, hat sich gerade in seinen geistigen Bestrebungen als ein rechter Durchschnittsfranzose gezeigt. Bekanntlich haben sich diese von jeher mehr durch die Gewandtheit und Dreistigkeit als die Gründlichkeit ihrer Deduktionen ausgezeichnet; auch sind die Franzosen von jeher in praktischer Hinsicht hervorragende Mechaniker gewesen; aber freilich ohne noch bisher darauf Anspruch zu machen, die ganze Welt in „Mechanik“ aufzulösen. Diese nicht eben allzu tiefgehende Konsequenzmacherei wird denn wohl in Dubois-Reymond ein deutsches Element sein. Nationale Mischlinge pflegen die Fehler ihrer beiderseitigen Voreltern zu erben. Der suffisante akademische Ton, das Gefühl als Unsterblicher zu reden, ist bei unsern Nachbarn jenseits der Vogesen bekanntlich nicht minder ausgebildet als bei dem fraglichen Professor an der Spree.

Gar so sehr brauchte also Herr Dubois-Reymond sich seines Namens nicht zu schämen; *qui s'excuse, s'accuse*. Es liegt sogar der Verdacht nahe, daß er in der Philosophie nicht besser beschlagen ist als in der Alterthumskunde; und daß sich sein Denken auf der Höhe seines nationalen Feingefühls befindet. Kepler und Newton, denen er jedenfalls an geistigem Range nachsteht, theilen seine mechanische Weltanschauung nicht; denn Jener nahm ein künstlerisches und dieser ein ethisches Grundprinzip des Weltlebens an; sie hatten sich die Einheit der Weltanschauung bewahrt, welche den Vertretern der neueren Wissenschaft durchweg verloren gegangen ist. Die Ansichten des deutschen und des englischen Weltdurchforschers widersprechen sich nicht, sondern bestätigen sich nur gegenseitig; sie spiegeln das Wesen des Weltgeistes wider, wie zwei Thautropfen die Sonne; ob der eine etwas mehr röthlich oder der andere etwas mehr grünlich schimmert, macht dabei keinen Unterschied. Beide haben die Welt als ein organisches Ganze, nicht als eine Maschine angesehen. Wie man über *l'homme machine* des vorigen Jahrhunderts längst zur Tagesordnung übergegangen ist, so wird man auch über *le monde machine* dieses Jahrhunderts baldigst zur Tagesordnung übergehen. Denn Alles wiederholt sich in der Zeit und Alles wird einmal von seinem gerechten Schicksal ereilt. Mensch wie Welt, die nach Swedenborg identischen Größen, hat innerhalb von hundert Jahren das gleichgemessene Loos betroffen; man will sie todt schlagen, aber sie leben. Swedenborg und Dubois-Reymond stehen sich gegenüber wie Hamlet und der Todtengräber; solche Leute, wie der Verfasser des *l'homme machine* und der genannte Apostel einer „mechanischen“

Weltanschauung, sind die Todtengräber ihrer Zeit; sie selbst sind so hohl wie die Gräber, die sie graben. Ein Wort gleich jenem *ignorabimus* enthält das letzte Wissen aber auch den letzten Willen einer Zeit; man sieht schon die *facies hippocratica*; und es dauert nicht lange, so hört man die Scholle auf den Sarg poltern.

Für den Spezialisten, den Kulturmenschen im niederen Sinne gilt also jenes *ignorabimus*; für den Individualisten, den Naturmenschen im höheren Sinne gilt es nicht. Die heutige Wissenschaft, soweit sie sich nicht der höheren Geistesmacht der Kunst ein- oder unterordnet, zeigt besonders darin einen scholastischen Zug, daß es für sie einen todten Punkt in der Welt giebt, wo ihr gewissermaßen der Verstand stille steht. Dieser feste und starre und dunkle Punkt im Wesen der einseitig betriebenen Wissenschaft stempelt dasselbe zu einem zentralistischen, im geraden Gegensatz zu der stets freien und beweglichen und individualistischen Kunst. Das mechanische Prinzip stellt sich hier dem organischen Prinzip in erklärter Feindschaft gegenüber; aber jenes wird an diesem seinen Meister finden. Für Leben Kunst Menschlichkeit giebt es jenen todten Punkt nicht; sie gebären sich ewig neu; und darauf beruht ihre Ueberlegenheit über die Wissenschaft. Das Maß, das der Verstand an die Dinge legt, geht nie rein auf; der Verstand kann Einem stille stehn; daß die Vernunft einem gesunden Menschen stille gestanden wäre, davon hat man noch nicht gehört; auch hier zeigt es sich: der Eindruck gilt mehr als die Beobachtung. Das Meiste in der Welt wird durch inkommensurable Größen gemacht: Liebe Ehre Frömmigkeit sind Dinge, die sich nicht mit dem Zollstab ausmessen lassen; sie sind es, die über das Schicksal des einzelnen Menschen wie der gesammten Menschheit entscheiden; und inkommensurable Größen entscheiden auch im geistigen Leben. Die Welt ist zwar inkommensurabel für den Verstand des Menschen; aber sie ist nicht inkommensurabel für den ganzen Menschen; weil dieser eben selbst eine inkommensurable Größe ist. Gleiches kann nur durch Gleiches, Inkommensurables durch Inkommensurables, Organisches durch Organisches erkannt werden. Das ist ein Grundsatz nicht der höheren sondern der „höchsten Mathematik“. Der Mensch, welcher eine organische Einheit ist, kann auch die Welt nur als eine organische Einheit auffassen verstehen erkennen. Der Mensch ist das Maß aller Dinge.

Die organische Weltanschauung.

In diesem Spruch begegnen sich der besonnenste aller Dichter, Sophokles, und der feurigste aller Denker, Swedenborg; das physisch dunkle aber geistig klarblickende Auge des Griechen und das physisch helle aber geistig dunkelblickende Auge des Germanen verkünden die gleiche hohe und einfache Weisheit. Die griechischen Götter selbst waren nur Reflexe, von der griechischen Menschheit in die Natur geworfen; Homer, der diese menschlichen Götter schuf, giebt damit gleichsam das kleine, Swedenborg, der die ganze Welt zu einem Menschen machte, das große Einmaleins des Geistes. Das